

550. Jahrestag der Eroberung Konstantinopels durch Sultan Mehmed II.

Interdisziplinärer Studientag der Abteilung für Mittelalterliche Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München am 28. Mai 2003

Mit der Eroberung von Konstantinopel am 29. Mai 1453 fand nach über 1000jährigem Bestehen das Oströmische Reich sein Ende. Im Verlauf des Mittelalters hatte es zunächst als mediterrane Großmacht und schließlich immer noch bedeutende Regionalgewalt zwischen Orient und Okzident und als äußerstes Bollwerk der Christenheit die kulturelle und politische Entwicklung Europas und Asiens maßgeblich geprägt und beeinflusst. Wie seine Gründung im Jahr 395 vielfach als Epochengrenze zwischen Antike und Mittelalter gilt, so wird nicht zu Unrecht auch sein Fall jenen Ereignissen zugerechnet, deren Zusammentreffen in der Summe die Scheide zwischen Mittelalter und Neuzeit markiert. Der 29. Mai 1453 stellt zudem einen Höhepunkt in der Auseinandersetzung zwischen Christentum und Islam dar. Ihr entsprang jene Gleichsetzung Westen/Christentum/Kultur auf der einen und Orient/Islam/Unkultur auf der anderen Seite, die jahrhundertlang den europäischen Blick lenken und bestimmen sollte. Aus Anlass dieses Ereignisses hat die Abteilung für Mittelalterliche Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München einen interdisziplinären Studientag veranstaltet, an dem sich Vertreter aus unterschiedlichen betroffenen Disziplinen (Byzantinistik, Mittelalterliche Geschichte, Geschichte Ost- und Südosteuropas, Geschichte und Kultur des Nahen Orients und Turkologie) beteiligten. In fünf Vorträgen wurden zentrale Aspekte der Eroberung Konstantinopels und ihrer Folgen einem interessierten Publikum präsentiert und in anschließender Diskussion im Plenum erörtert.

Nach einer thematischen Einführung von Prof. Dr. *Knut Görich*, der die welthistorische Bedeutung des Ereignisses auf vielfältigen Ebenen des politischen und kulturellen Lebens betonte, eröffnete PD Dr. *Klaus Peter Todt* mit einem ereignisgeschichtlichen Überblick über den 'Tod des Doppeladlers' den Vortragszyklus. Ausgehend von den fatalen Konsequenzen des 4. Kreuzzuges des Jahres 1204 wurde dabei der schleichende Zerfall des Oströmisch-Byzantinischen Reiches und seiner Hauptstadt Konstantinopel und das Erstarken osmanischer Herrschaft in Asien und Südosteuropa geschildert. Zeigten sich die ökonomischen und militärischen Abwehrkräfte des byzantinischen Reiches angesichts innerer Krisen und ständiger Anfeindungen von Ost und West zusehends überfordert, so lassen sich zugleich immer wieder Versuche eines letzten Aufbäumens gegen den drohenden Zusammenbruch erkennen. Dazu gehörte ein ständiges politisches Lavieren innerhalb des regionalen Machtgefüges, vor allem aber die Hilferufe an den lateinischen Westen und insbesondere das Papsttum. Als äußerstes Angebot und zugleich einzig verbliebenes politisches Lockmittel wurde dabei mehrfach die Wiedervereinigung der östlich-orthodoxen mit der römisch-katholischen Kirche im Gegenzug für westliche Militärhilfe in Aussicht gestellt. Die Bevölkerung Konstantinopels sah sich durch diese Offerte freilich vor die bittere Wahl gestellt, entweder der lateinischen Tiara oder dem türkischen Turban Einzug in ihre Stadt zu gewähren. Selbst als die weithin unpopuläre Kirchenunion unter dem Druck des türkischen Vormarsches 1439 doch noch formell zustande kam, blieb das Unionsdekret in Bezug auf die orthodoxen Glaubenspraktiken ebenso wie die militärische Gesamtsituation ohne weitreichende Konsequenzen. So hatten sich die Bewohner Konstantinopels mit vergleichsweise geringen genuesischen und venezianischen Hilfskontingenten zu begnügen, als das quantitativ und qualitativ weit überlegene Heer des türkischen Sultans Mehmed II. am 2. April 1453 gegen die Stadt vorrückte. Trotz entschlossener Gegenwehr führte schließlich vor allem der massive Einsatz von Bombarden gegen die bislang als unüberwindlich geltende Landmauer zum Fall Konstantinopels am 29. Mai 1453. Während sich die Eroberer mordend und plündernd der Stadt bemächtigten, konnte immerhin eine stattliche Anzahl von Italienern und Kretern auf den im Goldenen Horn liegenden

Galeeren entkommen und die Schreckensnachricht vom Untergang des byzantinischen Reiches im ganzen Abendland verbreiten.

Ob und in welchem Ausmaß nach der Einnahme der Stadt auch unter ihren griechischen Einwohnern massive Abwanderungsbewegungen einsetzten, diskutierte der Vortrag von Dr. *Oliver Schmitt* unter dem Titel 'Flucht und Exil. Reaktionen auf den Fall Konstantinopels'. Aufgrund neuester Forschungsarbeiten und Archivstudien vermochte er das herkömmliche Bild von der großangelegten Gelehrtenflucht aus Konstantinopel nach Italien an vielen Stellen zu revidieren. Der Fall Konstantinopels war demnach nicht der unmittelbare Auslöser einer Massenflucht, eine stetige Emigration aus der Hauptstadt des byzantinischen Restreiches hatte als Reaktion auf den anhaltenden osmanischen Druck bereits lange vor 1453 eingesetzt. Räumlich konzentrierte sich diese Abwanderung auf das venezianisch kontrollierte Griechenland, vor allem die Insel Kreta. Das Gros der Migranten verblieb also im griechischsprachigen und überwiegend orthodoxen Kulturkreis. Erst eine sekundäre Migrationsbewegung verlief von Venezianisch-Griechenland aus in Richtung Italien, vor allem nach Venedig. Einwohner Konstantinopels benutzten in der Regel venezianische Häfen wie Candia auf Kreta, Negroponte (Euboia) und Korfu als Relaisstationen für eine Weiterwanderung in die Adriametropole. Eine direkte Migration von Konstantinopel aus blieb hingegen die Ausnahme. Insgesamt wurde somit der Stellenwert des Jahres 1453 für die ostmittelmeerischen Migrationsbewegungen und den griechisch-byzantinischen Einfluss auf die Renaissance überschätzt. Beide Aspekte sind vielmehr unter dem Gesichtspunkt der 'langen Dauer' zu verstehen und können nicht in einen direkten kausalen Zusammenhang mit dem Einzelereignis gebracht werden.

Dass der Wissenstransfer in den lateinischen Westen tatsächlich lange vor dem 29. Mai 1453 eingesetzt hatte, gleichwohl aber ein enger Konnex zu der verzweiferten Notlage des byzantinischen Reiches bestand, hatte zuvor bereits der Vortrag von Prof. Dr. *Albrecht Berger* demonstriert. Am Beispiel des Philosophen Georgios Gemistos, genannt Plethon, entführte er mitten in die geistig-kulturelle Welt des nur äußerlich desolaten Ost-römischen Reiches und erschloss den philosophisch-theologischen Ideenhorizont eines der prominentesten Vertreter dieser späten Blüte byzantinischer Gelehrsamkeit. Im Zentrum seiner Ausführungen steht die Reise des Gemistos zum Unionskonzil von Ferrara-Florenz in den Jahren 1438/9. Obschon Gegner der politisch oktroyierten Kirchenunion, fungierte er als führendes Mitglied der Delegation des Kaisers Johannes Palaiologos. Doch weniger sein Eintreten für die orthodoxe Glaubenslehre während der Verhandlungen macht seine Italienreise interessant, weitaus bemerkenswerter waren seine Aktivitäten außerhalb der Konzilssitzungen. Gemistos logierte im Haus des Ugo Benizi und pflegte beste Kontakte zu den Humanisten der Stadt. Unter ihnen propagierte er die platonische Philosophie und fand nicht zuletzt aufgrund seiner würdevollen Erscheinung und seines brillanten Intellekts enorme Resonanz, die schließlich 1462 mit der Errichtung der sog. Accademia Platonica durch Cosimo de' Medici ihren Zenit erreichte. In diese Zeit fällt nicht nur die Annahme des Pseudonyms 'Plethon', hier verfasste er auch eines seiner philosophischen Hauptwerke, das unter dem Titel „Über die Unterschiede zwischen Platon und Aristoteles“ bekannt ist. Darin verfocht er den Platonismus so nachdrücklich, daß seine philosophischen Spekulationen endgültig in eine offene Ablehnung des Christentums und die Hinwendung zu einem platonisch geprägten Neuheidentum mündeten. Diese Rückbesinnung Plethons, verknüpft mit einer neuartigen Staatstheorie, gefährdete allerdings keineswegs seine engen Beziehungen zum byzantinischen Kaiserhaus. Erst als nach der Eroberung Konstantinopels auf Veranlassung des Sultans mit Gennadios II. Scholarios ein alter Widersacher Plethons den Stuhl des Patriarchen bestieg, wurde der Philosoph offiziell verdammt und seine Werke feierlich verbrannt. Davon unberührt blieb die Wertschätzung Plethons in humanistischen Kreisen Italiens, wie die ehrenvolle Überführung seines Leichnams von Mistra nach Rimini durch Sigismondo Malatesta belegt.

In denkbar scharfem Kontrast zur enthusiastischen Platon-Rezeption des Humanismus steht das Bild des Türken im Westen, mit dem sich der Vortrag von Prof. Dr. *Claudia Märkl* befasste. Für die Ausformung der humanistischen Sicht auf die türkischen Eroberer ist der Schock der Einnahme Konstantinopels von nicht zu überschätzender Bedeutung. „Der Türke“ als kollektiv gebrauchte Singularbezeichnung wurde nun zum Inbegriff eines hemmungslosen grausamen, bildungsfeindlichen und sexuell zügellosen Barbaren stilisiert, mit einem Wort: mehr Tier als Mensch. Die literarische Verarbeitung der osmanischen Expansion, insbesondere

die gelehrten Türkentagsreden, etablierte zudem die Zuordnung Europa = Christentum und Türken = Islam = Asien, die für die folgenden Jahrhunderte überaus wirksam blieb. Auch in der bildenden Kunst wurde ein Bild des Orientalen geprägt, das eine ethnische Identifizierung mittels stereotyper Kennzeichen (Turbane, Zipfmützen, wallende Gewänder und Kaftane, Krummschwerter, Vollbärte - mitunter kombiniert mit ausladenden Schnurrbärten) mühelos gestattete. Neben stark schematischen Illustrationen allegorischer und symbolischer Natur finden sich Bildnisse von hohem Realitätsgehalt, die ein gewisses Interesse an nahezu ‚ethnographisch‘ genauen Darstellungen erkennen lassen. Dies gilt insbesondere für die von Gentile Bellini vor Ort in Konstantinopel angefertigten Kostümstudien, die eine breite künstlerische Rezeption fanden. Zugleich gingen von den als extravagant empfundenen Formen orientalischer Kleider neue modische Impulse aus, die etwa an italienischen Höfen zur Anfertigung von Gewandstücken ‚alla turchesca‘ inspirierten. So lässt sich in der bildenden Kunst und Mode des 15. Jahrhunderts insgesamt ein seltsames Gemisch von Abstoßung und Faszination konstatieren. Einerseits sind negative Gestalten auf Bildern häufig durch Elemente der Kleidung und Bewaffnung als türkisch/orientalisch gekennzeichnet, doch geht die Anziehung umgekehrt sogar so weit, daß man in der Realität Eigenheiten der Kleidung des verteufelten Erzfeindes nachzuahmen suchte.

Wie wenig die Eroberung Konstantinopels durch Sultan Mehmed II. allein als Werk blindwütiger Zerstörung zu betrachten ist, dokumentierte der Schlussvortrag des Kolloquiums. Prof. Dr. *Suraiya Faroqhi* bot darin ein breit angelegtes Panorama der wichtigsten Strukturveränderungen und Umgestaltungsmaßnahmen auf dem Weg ‚Von Byzanz zu Istanbul‘. Zunächst konnte sie zeigen, daß die Bevölkerung Konstantinopels trotz Kämpfen, Plünderungen und Versklavungen von etwa 40 000-50 000 Einwohnern in spätbyzantinischer Zeit bereits um das Jahr 1480 auf nahezu 100.000 Personen angewachsen war. Grund für dieses sprunghafte Wachstum war der planvoll umgesetzte Entschluss des Eroberers Mehmed II., die einstige Kaiserstadt zum Zentrum seines künftig zu errichtenden Weltreichs auszubauen. Zu diesem Zweck veranlasste er nicht nur, umfassende Neu- und Zwangsansiedlungen (sürgün) nach Istanbul vorzunehmen, er zeigte sich auch um eine Ausweitung des Handelsverkehrs bemüht und ließ zu diesem Zweck zahlreiche kommerzielle Bauwerke errichten. Gleichzeitig ging er an eine architektonische Umgestaltung der neuen Hauptstadt im islamischen Sinne, wobei etliche Bauten die abgeschlossenen (Nordiran) oder zukünftigen (Italien) Expansionserfolge der osmanischen Dynastie symbolisieren und legitimieren sollten. Allerdings stießen die hochfliegenden Pläne Mehmeds II. nicht überall gleichermaßen auf Akzeptanz und Verständnis. Deutliche Kritik übte offenbar ein Kreis von Personen, die vermutlich assoziiert mit der bisherigen Residenz Edirne aus Angst vor Repressalien in ihren schriftlichen Äußerungen anonym blieben. Für sie galt die alte oströmische Kaiserstadt als verfluchter Ort, der eine Angleichung der Sultansherrschaft an den Charakter vorosmanischer Imperien befürchten ließ, einen Bruch mit altüberkommenen politischen und religiösen Traditionen also. Ihr Rat, die Ruinen am Bosphorus kurzerhand ihrem Schicksal zu überlassen, fand allerdings beim Sultan kein Gehör. Die Umgestaltung Konstantinopels zur neuen Hauptstadt des osmanischen Reiches wurde allen Warnungen zum Trotz ebenso zügig wie erfolgreich vorangetrieben.

Jan Keupp

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2003.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 - 13 47 29, Fax: 089 - 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2003, Nr.073

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2003/073-03.pdf>